

Karl Vossler und Benedetto Croce im Dialog

Zur Konzeption einer antipositivistischen Sprachwissenschaft

Marek Cieszkowski

Abstract *The basis for this discussion is the idea of aesthetics conjured by the Italian philosopher, literary scholar, and publicist, Benedetto Croce (1866–1952), which formed the basis of Karl Vossler's (1872–1949) critique of linguistics at the turn of the 20th century. In 1904, Karl Vossler publishes *Positivism and Idealism in Linguistics*. This is a paper dedicated to Benedetto Croce, in which the author discusses his anti-positivist views on language as an aesthetic phenomenon, linking them to the Hegelian philosophy of spirit as the framework of being and the subject of history. This article recalls Karl Vossler's concept of idealist linguistics, showing the affinity of his thought and its revolutionary character.*

Keywords: *Karl Vossler, Benedetto Croce, language as an aesthetic phenomenon, the spirit of language, the anti-positivist conception of the science of language*

1. Einleitung

Es ist immer schwierig, mit wechselseitigen geistig-kulturellen Beeinflussungen im Schaffen arrivierter Akademiker wissenschaftlich in Dialog zu treten. Meistens dienen sie einer ersten Orientierung, einer bequemen Abstempelung, können aber auch zu einer voreingenommenen Etikettierung führen und akademische Exaktheit und Objektivität beeinträchtigen. Hierbei wird allerdings von einer subjektiven Darstellung Abstand genommen.

Ziel des Beitrags ist es, auf der Grundlage der Abhandlung *Positivismus und Idealismus in der Sprachwissenschaft* (1904) den stimulierenden Einfluss der Ideen von Benedetto Croce auf Karl Vossler zu vergegenwärtigen und ihre Bedeutung für die Entwicklung einer antipositivistischen Konzeption der Sprachwissenschaft am Anfang des 20. Jahrhunderts zu verwerten. Mit einer kritischen Auseinandersetzung mit dem Text, dessen Gliederungseinheiten traditionelle Teildisziplinen der Grammatik bilden (Laut-, Flexions-, Wortbildungs-, Satz- und Bedeutungslehre), soll vor allem aufgezeigt werden, in welchen Aspekten und mit welcher Stärke die Ideen von

Croce übertragbar und generierbar waren und wie sie sich stets in modifizierbarer Form auf seine formal-logische Argumentationsweise ausgewirkt haben.

In dem vorliegenden Aufsatz wird davon ausgegangen, dass Benedetto Croce europäischer und nicht nur italienischer Philosoph, Humanist, Historiker, Politiker, Kunsthistoriker und Kritiker war, der gegen Ende des 19. Jahrhunderts, inspiriert von aufklärerischen Gedanken und mit europäischem Intellektualismus gut vertraut, gegen idealistisch-historische Ideen und naturwissenschaftliche Methoden in der Wissenschaft zu kämpfen begann: zuerst in der Literatur und Geschichte, die seine Forschungsdomänen waren, später auch im sozialwissenschaftlichen Umfeld (vgl. Lönne 2002: 119–129), in dem man damals bestrebt war, die Idee des geschichtlichen Lebens als eine Form monotoner Aufzählung politischer, sozialer und institutioneller Schemata darzustellen und mit einigen sich gerade im Umlauf befindlichen demokratischen Utopien anzureichern.¹ Auch die positivistische Lehre konnte in ihren Grundsätzen dem Verhältnis zur Kunst, zum Phänomen der schöpferischen Schönheit nicht genügen; so wurde sie in der Nachbetrachtung von Croce prinzipiell und kategoriell angegriffen, indem ihre Operationalisierbarkeit und die Effektivität von naturalistischen Regeln und Klassifizierungen in Frage gestellt wurden.

2. Croces Ideen und Vosslers Konzeption einer antipositivistischen Sprachwissenschaft

Vom Ende des Positivismus wird in der allgemeinen Ästhetik eigentlich seitdem gesprochen, als Croce 1902 (erste Fassung 1900) sein Standardwerk *Estetica come scienza dell'espressione e linguistica generale*² veröffentlichte. In dem Werk stellte er seine allgemeine Philosophie des Geistes dar und begründete die Theorie von den vier Formen der Tätigkeit des Geistes³ (dem Schönen, dem Wahren, dem Guten und dem Nützlichen), die »in ständig neuem Übergang von einer Aktivität zur anderen immer neue Aktivitätsimpulse entbanden und die damit eine ständige Bewegung des Geistes induzierten, in der die Lösung eines Problems immer zugleich das Aufwerfen neuer Probleme bedeutete, in der also Erfüllung und neues Streben den Stillstand zugunsten einer ständig sich erneuernden Bewegung überwand« (Lönne 2002: 12). Eine

-
- 1 Es muss richtiggestellt werden, dass Croce »der subjektive Aktionismus und der Kampf gegen die Tradition aus Prinzip« (Schönknecht 2006: 165) nicht interessierten. Es ging ihm in erster Linie darum, dass eine neue geistige Bewegung »auf positiven Inhalten basiert, die sich in letzter Instanz an dem durch die Philosophie seit Platon und durch das Christentum ins Denken eingeführten Prinzip des Guten zu orientieren haben« (Schönknecht 2006: 165).
 - 2 In deutscher Übersetzung u.d.T. *Ästhetik als Wissenschaft des Ausdrucks und allgemeine Linguistik. Theorie und Geschichte* ist die Publikation im Jahre 1905 erschienen.
 - 3 Zum Geistbegriff bei Croce vgl. Schönknecht (2006: 183–185).

erste Kritik hat Karl Vossler gleich 1902 verfasst, in der er enthusiastisch, in einer metaphorischen Form behauptete, dass mit Croces Publikation »ein neues Amerika erst endgültig entdeckt und in Besitz genommen wird« (Vossler 1902: 481).

Eine Kritik endet aber oft nicht nur mit einem in akademischer Eigenart verfassten Gutachten, in dem Positives und Negatives gegeneinander abgewogen und im Visier des Gutachters personalisiert werden, sondern wirkt zuweilen weiter, schwingt unterschwellig in anderen Forschungsarbeiten mit oder – was natürlich jedes Mal wünschenswert wäre – beeinflusst stark einzelne Forschungsdisziplinen und/oder Forscher in einem unabsehbaren Zeitraum. Bei Karl Vossler findet Croces Werk große Anerkennung und wird zur Vorstufe seiner linguistischen Theorie, die – was sich wohl mühelos voraussehen lässt – antipositivistische Züge trägt. Das Antipositivistische zeigt sich nicht nur in seinem Umgang mit den herrschenden Anschauungen in der damaligen Sprachwissenschaft, wenn er wissenschaftliche Zitate und Verweise (von einigen wenigen Ausnahmen abgesehen)⁴ vermeidet, sondern auch im bewussten Verzicht auf persönliche Kritik und Polemik. Vosslers Begründung ist aber wenig überzeugend, wenn man z.B. an die Gesetze einer wissenschaftlichen Arbeitsweise denkt und jeweils das Nachgedachte dem Nachgelesenen voranstellt. Nichtsdestotrotz argumentiert er wie folgt: »Was mich abhielt, war vor allem die Erwägung, daß wissenschaftliche Wahrheiten sich um so schwerer und langsamer durchsetzen, je empfindlicher dabei die Vertreter entgegengesetzter Anschauungen in ihrem Selbstbewußtsein getroffen werden; und daß man die Prinzipien um so entschiedener herausstellen und angreifen darf, je schonender man die Personen zurücktreten läßt« (Vossler 1904: VI).

Karl Vossler war deutscher Literaturwissenschaftler, darunter Dante-Forscher und einer der angesehensten europäischen Romanisten, der bereits 1904 seine Studie zum *Positivismus und Idealismus in der Sprachwissenschaft*, die Benedetto Croce gewidmet war, vorlegte und seine für die damalige Zeit revolutionären Ideen zur Sprache als ästhetisches Phänomen fundierte. Croce ist für Vossler ein wegweisender Forscher, der »die Ästhetik als Wissenschaft vom geistigen Ausdruck und die Sprachwissenschaft als einen Teil der Ästhetik« (Vossler 1904: V) ansieht. Kritisch dem Idealismus gestellt und humboldtianischen Ideen verpflichtet⁵, wollte er damit

-
- 4 Vgl. das in Zusammenhang damit stehende Zitat: »Der Einzige, mit dem ich mir eine etwas persönlichere Sprache zu sprechen erlaubte, ist mein verehrter Landsmann und Kollege Eduard Wechsler, von dem ich weiß, daß sein Wahrheitssinn größer ist als seine Empfindlichkeit« (Vossler 1904: VI).
 - 5 In Anbetracht der Tatsache äußert sich Vossler gleich am Anfang seiner Abhandlung und schreibt wie folgt: »Wohl haben schon andere vor Croce, in erster Linie Wilhelm von Humboldt, die Sprachwissenschaft auf den Boden des kritischen Idealismus zu stellen versucht, aber in dem hastigen Eifer empirischer Sprachforschung gingen die Humboldtschen Errungenschaften und überhaupt fast aller Zusammenhang der Philologie und der Philosophie wieder verloren« (Vossler 1904: V).

auf wichtigste Probleme der Sprachwissenschaft in Verknüpfung mit Croces ästhetischen Ideen eingehen und zur weiteren Diskussion im Kreise der Spezialisten anregen. Die folgenden Worte, die eine Art befreiender Bewunderung und intellektueller Akzeptanz signalisieren, sind gar nicht als übertrieben anzusehen: »ohne Croces Buch gelesen und durchdacht zu haben, ist ungefähr so leichtsinnig wie das Aussinnen von Gottesbeweisen ohne vorherige Bekanntschaft mit Immanuel Kant« (Vossler 1955: 11f.).

Um es vorwegzunehmen: Vossler sah sich seinem Arbeitsfeld *Sprachwissenschaft* auf ähnliche Weise verpflichtet wie Croce der Philosophie und Geschichte.⁶ Die Ideen, die der Italiener in einer streng systematischen Form entwickelte, die aber keinesfalls geschlossen, unverwundbar oder endgültig war, bedeuteten für ihn geistige Verwandtschaft und Ansporn, auch wenn die beiden Denker sich von verschiedenen historischen Traditionen inspirieren ließen und diese für jeweils eigene Zwecke nutzten.⁷ Im jahrzehntelangen Dialog, in dem Anregungen, Kritiken und nicht selten kontroverse Ansichten artikuliert wurden, konnte der wechselseitig befruchtende Gedankenaustausch nahezu ungehindert geführt werden.

Gleich am Anfang der Überlegungen wird die Sprachwissenschaft zur Gruppe der historischen Disziplinen gerechnet, wodurch in Anlehnung daran »die Frage nach der richtigen Anwendung unseres intuitiven Erkenntnisvermögens zum Zwecke objektiver historischer Forschung« (Vossler 1904: 2) diskutiert wird. Positivismus und Idealismus, wie sie im Titel anvisiert werden, sind nach Vossler »nicht erkenntnistheoretische, sondern methodologische Begriffe« (Vossler 1904: 1). Im ersten Fall geht es vor allem um eine Sichtung von sämtlichen Fakten (Material), die präzise zu beschreiben sind, im zweiten Fall um eine Auslegung der kausalen Verflechtungen und Zusammenhänge, die ein komplexes Bild von Kenntnis und Erkenntnis, Beschreibung und Erklärung, Ursache und Wirkung abgeben. Der Positivismus kann außerdem auf zweierlei Weise begutachtet werden: aus einer reinen methodologischen Perspektive, nach der »die genaue Kenntnis alles Gegebenen« (Vossler 1904: 3) nur als ein vorläufiges Ziel gefordert wird, und aus einer me-

6 Vossler hat mehrmals aus verschiedenen Anlässen Croces exzellente Kenntnis der deutschen Ästhetik und Philosophie unterstrichen: »Besonders mit der Geschichte der deutschen Philosophie und Ästhetik zeigt Croce sich in einem Maße vertraut, wie es im heutigen Italien nicht viele andere sein dürften« (Vossler 1902: 484). Zu Croces eigener Bewertung vgl. Croce (1923: 1–46).

7 Bei Croce ging es u.a. darum, »Geschichtsschreibung als eine lebendige problembezogene Auseinandersetzung verständlich zu machen, keinesfalls aber, sie in den Dienst irgendwelcher gegenwärtiger Interessen zu stellen« (Lönne 2002: 34). Auf ähnliche Weise ist auch Vossler in seinen sprachwissenschaftlichen Studien vorgegangen. Das, was die beiden außerdem verband, ist die grundlegende Überzeugung, dass die Wirklichkeit, egal aus welcher Perspektive (also mit welcher Wissenschaftsdisziplin) sie angegangen wird, prinzipiell und kategoriell nur unter dem Gesichtspunkt der verschiedenen Aktivitäten des Geistes zu erkennen ist.

taphysischen Perspektive, nach der die Ermittlung aller Tatbestände als das Endziel der Wissenschaft festgesetzt wird. Es gilt, den als Endziel perspektivierten Positivismus, dem die Sprachwissenschaft des 19. Jahrhunderts methodologisch verpflichtet bleibt, restlos zu bekämpfen, da dies – wie in einer stark übertriebenen Diktion formuliert wird – den Tod des menschlichen Denkens und den Untergang aller Philosophie (vgl. Vossler 1904: 4) bedeutet. Kurzum: »Kenntnis ist nur Mittel und Weg zur Erkenntnis. Ein vorläufiges Ziel ist kein selbständiges Ziel, und kann darum auch nicht zu einem selbständigen wissenschaftlichen Verfahren den Grund abgeben« (Vossler 1904: 2).

Vossler versucht dadurch in seiner Schrift, von veränderten Sichtweisen zu profitieren, indem er Glauben und Wissenschaft als zusammengehörig behandelt. Im Hinblick darauf startet er eine Diskussion, in der er auf Inkonsistenzen in der wissenschaftlichen Arbeitsweise verweist, und zeigt an einem Beispiel, dass es schwer verständlich ist, zwei entgegengesetzte Ansichten zu rechtfertigen, wenn man als Philologe an Lautgesetze glaubt und als Philosoph eher dazu neigt, den Idealismus kritisch zu werten (vgl. Vossler 1904: 5).

3. Zum Grammatikaufbau

Als Grundlage der kritischen Betrachtung wird von Vossler die *Grammatik der romanischen Sprachen* von Wilhelm Meyer-Lübke (1890–1902) genommen⁸, in der eine Zweiteilung in Form und Bedeutung zum Gliederungsprinzip wurde. Beide Aspekte sind nicht voneinander zu trennen, einmal überwiegt in der wissenschaftlichen Darstellung die eine, ein anderes Mal die andere Schwerpunktsetzung; Laute werden dabei als konstitutive Wortelemente angesehen, bei deren Entwicklung und Umwandlung die Bedeutung des Wortes leider nur teilweise beachtet wurde, da sie bei der Untersuchung der Form die regelmäßige äußere Entwicklung gestört hat.

Wie ist also die traditionelle Grammatik aufgebaut? Sie umfasst die Lautlehre, die »naturgemäß an die Spitze grammatikalischer Untersuchungen« (Vossler 1904: 7) gestellt wird; daran schließt sich die Flexionslehre an, die sich »im Grunde mit den Störungen [befasst], die die lautliche Entwicklung in den Flexionsendungen durch die funktionale Bedeutung der letzteren erfährt« (Vossler 1904: 7). Im Folgenden wird die Wortbildungslehre unterschieden, der die Syntax als Lehre von den Beziehungen von Wörtern folgt. Der letzte Teil der Grammatik ist die Bedeutungslehre. Wichtig ist, dass die in diesem Schema fehlende Stilistik »eher der Literaturgeschichte als der Grammatik« (Vossler 1904: 7) zugeordnet wird.

8 Das methodologisch vergleichbare Werk, das von Vossler wahrgenommen, aber in seiner Auseinandersetzung mit dem Positivismus nicht näher behandelt wird, heißt *Grundriß der romanischen Philologie* und stammt von Gustav Gröber (vgl. Literatur).

Dieser Einteilung liegt das Prinzip des Zerlegens zugrunde, einer mechanischen, anatomischen Zerkleinerung⁹, wenn »der Satz eine natürliche Einheit der Rede, das Satzglied eine natürliche Teileinheit des Satzes, das Wort und die Silbe weitere natürliche Untereinheiten« sind, wenn die Sprache »nicht in ihrem Werden, sondern in ihrem Zustand« (Vossler 1904: 8) erfasst wird. Auch der Vergleich der Sprache mit dem Organismus wird als grundsätzlich falsch angesehen, denn die Einheit der Sprache ist nicht in der Summe der einzelnen Teileinheiten¹⁰ zu finden, sondern in ihrem Zweck, in ihrer Entelechie, d.h. in einer der Sprache innewohnenden Kraft, die sie zur Selbstverwirklichung bringt. Auch wenn man nur vorübergehend »die Entwicklung der Sprache vom idealistischen Kausalitätsprinzip aus als Entwicklung des Geistes« (Vossler 1904: 10) amplifizieren möchte, so müsste man sich die Anordnung der einzelnen Einheiten in umgekehrter Reihenfolge denken, »von der Stilistik herab zur Syntax und weiter zur Flexions- und Lautlehre« (Vossler 1904: 10).¹¹ Eine solche Denkweise hat weitreichende Konsequenzen: Der Stilistik wird in dieser Hinsicht eine gesamt erklärende Funktion zukommen und nur sie wird in der Lage sein, ein umfangreiches Instrumentarium dazu zu liefern, mit dem eine diästhetische Betrachtung der Sprache bezwingbar wird. Wenn wir die Sprachwissenschaft weiterhin als eine historische Disziplin betrachten wollen, müssen daraus folgende Schlüsse gezogen werden: Die Geschichte einer natürlichen Sprache wird als »die Geschichte der geistigen Ausdrucksformen« aufgefasst, während Grammatik als »ein Teil der Stil- und Literaturgeschichte« thematisiert wird, die »ihrerseits wieder in die allgemeine menschliche Geistes- und Freiheitsgeschichte (Kulturgeschichte) eingeht« (Vossler 1904: 11).

3.1 Von der Stilistik herab zur Syntax und weiter zur Flexions- und Lautlehre

Die Stilistik bildet einen Beschreibungs- und Interpretationsrahmen, mit dem über die Sprache referiert wird. Zu überlegen ist zunächst der individuelle Stil, der zur sprachlichen Konvention wird, wenn er – mit mathematischer Begrifflichkeit ausgedrückt – eine ungefähre Summe der individuellen Sprachgebräuche ist. Der Weg eines Sprachforschers wird damit vorgezeichnet, indem er induktiv handelt und

9 Aus diesem Grund wird die Sprachwissenschaft mit einem von Positivisten angelegten Kirchhof verglichen, auf dem »allerhand tote Sprachteile in Massen- und Einzelgräbern hübsch gebettet liegen, und die Gräber sind mit Aufschriften versehen und nummeriert« (Vossler 1904: 38).

10 Auch traditionell verstandene Kategorien der Grammatik, d.h. *Laute, Worte, Stämme, Präfixe* usw., werden »nicht als die naturgemäße, sondern nur als die lehrreichsten und ergiebigsten« (Vossler 1904: 9) anerkannt.

11 So muss weiter vorgegangen werden, denn »von der Syntax hinüber zur Stilistik führt keine wissenschaftliche Brücke« (Vossler 1904: 37).

sukzessive vom Individuellen zum Allgemeinen gelangt; die sprachliche Konvention baut beständig auf Einzelfällen auf.¹²

Der grammatische Bau der Sprache beginnt bei der Stilistik und erst von der Stilistik her kann die Syntax konventionalisiert werden. Erfasste Ausdrucksmittel, die immer individuell bedingt sind, werden als syntaktische Regeln aufgestellt. Für Vossler sind aber die Häufigkeit oder Regelmäßigkeit eines sprachlichen Ausdrucks, mit denen syntaktische Regeln gestützt werden, sekundär, denn sie können Aufschluss über quantitative Auswirkungen des Sprachgebrauchs (statisches Betrachten) geben, ohne dessen Ursachen (dynamisches Betrachten) zu beleuchten. Der Ursprung allen Sprachgebrauchs entspricht »den geistigen Bedürfnissen und Tendenzen der Mehrheit der sprechenden Individuen« (Vossler 1904: 16); auch syntaktische Regeln sind davon ableitbar, da sie »ihren Grund in der vorherrschenden geistigen Eigenart eines Volkes« (Vossler 1904: 17) haben. Der Begriff des Sprachgeistes, so Vossler, ist »ein relativer, kollektiver und auf statischem Wege gewonnener Begriff« (1904: 17), gegen den sich nur schwer in der Gruppe von positivistisch denkenden Philologen polemisieren lässt, da er selbst zum Zwecke der idealistischen Forschung geprägt war und zweckgerecht genutzt wurde. Aus dem Sprachgeist heraus kann, wie den weiteren Ausführungen zu entnehmen ist, »nicht bloß das Vorhandensein, sondern sogar das Fehlen gewisser sprachlicher Formen« (Vossler 1904: 19) erklärt werden. Es wäre daher geeignet, eine solche Betrachtungsweise auch auf die Flexions- und Lautlehre auszudehnen.

Unter vielen Diskussionsbeispielen wird u.a. das Phänomen der Geschlechtsbestimmung in der Sprache erörtert, wenn noch einmal das Argument des waltenden Geistes in Beziehung zum Sprechen als individuelle Tätigkeit gesetzt wird. Sprechen baut auf individuell gerichtetem Vermögen auf, das u.a. Phantasie, Intuition und ästhetische Schöpfung¹³ einschließt. Aus diesem Grund ist es weder logisch noch bindend (für Vertreter diverser Sprachgemeinschaften) sowie sprachstilistisch und -historisch schwer (wenn überhaupt) rekonstruierbar, wenn es noch zusätzlich vom sprachlichen Wandel begleitet wird.

12 In diesem Kontext ist auch auf einen Umstand zu verweisen, dessen Vossler sich bewusst war. Es genügt nicht, das positivistische System der Grammatik umzudrehen, um ein qualitativ neues, streng wissenschaftliches System zu erarbeiten. Die Bedingung lautet: Die Grammatik muss vor allem »in die ästhetische Betrachtung der Sprache ganz und restlos aufgelöst werden« (Vossler 1904: 10), d.h., Eingang in die Stilistik als oberste Disziplin finden.

13 Die Kategorie der Schöpfung wird bei Vossler auf zweierlei Weise verstanden, indem sie zum einen den Moment »des absoluten Fortschritts oder der freien individuellen Schöpfung« oder den Moment »des relativen Fortschritts oder der sogenannten gesetzmäßigen Entwicklung und der gegenseitig sich bedingenden kollektiven Schöpfung« (Vossler 1904: 93f.) einschließt. Im ersten Fall geht es um eine rein ästhetische Dimension, im zweiten Fall – um eine historische Dimension. Die beiden Betrachtungsweisen sind für die Begründung einer neuen Grammatik grundlegend.

Vossler ist diesbezüglich der Ansicht, dass ein sprachlicher Wandel, der kennzeichnend für Entwicklungen in der Flexions- und Lautlehre ist, keineswegs »die Ursache eines anderen sprachlichen Wandels« (Vossler 2004: 18) sein kann. Im Hinblick darauf kann höchstens von okkasionalistischen und bedingten Begleiterscheinungen gesprochen werden, die ihrerseits wieder einer stilistischen Erklärung bedürfen, auch wenn sie Erscheinungen morphologischer (z.B. Kasus-system) und/oder lautlicher (z.B. Vokalschwund) Art sind. Darüber hinaus muss beachtet werden, dass oft »gleich mehrere Erklärungsvorschläge miteinander in Konkurrenz treten und sich wunderbarerweise gegenseitig nicht auszuschließen brauchen« (Vossler 2004: 18). Erst dann kann ein weiterer und tieferer Einblick in komplexe Wechselbeziehungen und in die geistige Einheit des sprachlichen Lebens gewonnen werden.

Syntaktischer Sprachgebrauch und Sprachregeln sind Produkte positivistischer und äußerlicher Betrachtungsweisen, denn die damalige Sprachwissenschaft lief darauf hinaus, »mit exakten grammatischen, phonetischen Regeln und Gesetzen die Sprache wie einen Naturgegenstand zu betrachten« (Vossler 1955: 12). Positivistische Regeln und paradigmatisch gestützte Gesetze werden nicht bestehen können, wenn sie einer streng idealistischen und kritischen Überprüfung unterzogen werden. Die antipositivistische Sprachwissenschaft lehnt darüber hinaus Begriffe ab, die es für Vossler in Wirklichkeit überhaupt nicht gibt, z.B. *Sprachgemeinschaften* oder *Mundarten*. Es sind Begriffe, die verfehlte Bezeichnungen für die Unmenge gesammelter, registrierter und willkürlich klassifizierter Sprachdaten sind (vgl. Vossler 1904: 37). Es geht aber wiederum nicht darum, nur neue, sondern auf dem Sprachgeist aufbauende, allgemeine Grundsätze aufzustellen, mit denen man »das Leben der Sprache von innen heraus begreifen« (Vossler 1904: 39) kann.

Jeder sprachliche Ausdruck kann nur als »individuelle geistige Schöpfung« (Vossler 1904: 37) aufgefasst werden. Sprechende Individuen schaffen verschiedene Stile. Wenn sie miteinander kommunizieren wollen, so liegt der Grund der Kommunikation nicht »in der Gemeinsamkeit der Sprachkonventionen oder des Sprachmaterials oder des Satzbaues« (Vossler 1904: 37), heute würden wir aus der Perspektive des sich später etablierten Strukturalismus schlicht und einfach den Terminus eines (gemeinsamen) Kodes benutzen, sondern in dem, was Vossler in Anlehnung an Humboldt als Sprachbegabung bezeichnet. In Anbetracht dessen kann eine Sprache nicht gelernt, sondern höchstens geweckt werden; sie muss schöpferisch betrieben werden. Mit auftretenden Defiziten, die in der Kommunikation gegebenenfalls wahrnehmbar sind, hört jedoch alle so verstandene Sprachbegabung auf und wir könnten schnell zur Grenze der Sprachwissenschaft gelangen.

Im Anschluss daran wird jede positivistische Untersuchungspraxis verstärkt kritisiert, nach der positivistisch erschlossene Klassen noch einmal idealistisch interpretiert werden, um in sie wieder – wie es formuliert wird – »Sinn und Le-

ben zu bringen« (Vossler 1904: 39). Diese Praxis ist darauf zurückzuführen, dass »die individuellen Verschiedenheiten im Ausdruck und Inhalt eine generelle Ähnlichkeit« zulassen und dass »ähnliche geistige Inhalte notwendig auch ähnliche Sprachformen erzeugen müssen« (Vossler 1904: 39), wenn wir das Kausalitätsprinzip befolgen. Mit anderen Worten gesagt: Das Verhältnis von Geistesart und Sprachform ist nicht zufällig, sondern streng kausal; darauf aufbauend und nur auf diese Weise lässt sich die Sprache von innen heraus (vgl. Vossler 1904: 39) und in ihren Kontrastwirkungen begreifen. Eine neu gedachte Sprachwissenschaft¹⁴, die zur positivistischen Sprachwissenschaft in Opposition steht, ist mit der Stilistik gleichzusetzen, die zur Ästhetik gehört und ein Teil der Kunstgeschichte bleibt.

3.2 Bedeutungslehre

In einer antipositivistisch orientierten Sprachwissenschaft muss auch die Bedeutungslehre nach dem Motto definiert werden: »quantitativ weniger, qualitativ um so mehr« (Vossler 1904: 40). Gerade in der Bedeutungslehre, wie Vossler behauptet, schlagen sich alle Unzulänglichkeiten (Elaborationen) des Positivismus nieder. Kritisiert werden speziell äußerliche Klassifikationen mit Kriterien, denen man vielfältige Explanationspotentiale zuschreibt, die sie überhaupt nicht haben (vgl. z.B. das Phänomen des Bedeutungswandels, der mit etlichen Begriffen erklärt wird, die für Vossler als unwissenschaftlich gelten: spezialisierend – generalisierend; abschwächend – verstärkend oder pejorativ – meliorativ), wenn sprachliche Daten dem einem oder dem anderen Begriff eigenmächtig zugeordnet werden,¹⁵ ohne innere Zusammenhänge und logische Verflechtungen zu berücksichtigen, wenn usuelle Bedeutungen aus okkasionellen Bedeutungen heraus interpretiert werden usw. Es ist daher verfehlt, wenn man als Einteilungsprinzip beim Bedeutungswandel nicht die Form oder die Bedeutung der Worte selbst, sondern »die Art des psychischen Vorgangs« zugrunde legt. Diese Tatsache wird wie folgt gedeutet: »Die Sprache gibt keine Begriffe, sondern nur Anschauungen, von welchen jede ihre eigene, individuelle und augenblickliche Geltung hat und für sich beurteilt sein will« (Vossler 1904: 46).

14 Die antipositivistische Sprachwissenschaft wird in einer fortlaufenden Beweisführung mit »einem romanischen Argument« gestützt: »Zur positivistischen Philologie, d.h. zur Materialsammlung, genügt es, wenn man fünf oder vielleicht auch nur vier Sinne und eine gehörige Portion Geduld hat. Zur eigentlichen Sprachwissenschaft aber braucht man das, was die Italiener *bernoccolo* nennen« (Vossler 1904: 43).

15 Alle positivistischen Klassifikationen, die erfasste Sprachdaten kategoriell anordnen, haben nach Vossler keinen wissenschaftlichen Wert: »Nachträglich mag man seine Beobachtungen und Ergebnisse der Übersichtlichkeit zuliebe anordnen und das Gemeinsame oder Ähnliche herausstellen, wie sich's gerade am besten schickt, aber reine wissenschaftliche Disposition wird man [dadurch; M.C.] nie und nimmer finden können« (Vossler 1904: 46).

Da die Sprache in ihrer Beschaffenheit nicht logisch ist, so darf sie nicht der logischen Betrachtung unterzogen werden.

3.3 Lautlehre

Vosslers Kritik wird konsequenterweise auch an der positivistischen Lautlehre geübt, die lediglich »die hartnäckigsten und verhülltesten Irrtümer« (Vossler 1904: 47) erzeugt hat; einer umfassenden Analyse werden Laute und »Lautgesetze« (mit Anführungszeichen!) unterzogen. In Zusammenhang damit werden noch einmal Fragen nach dem Wesen der Sprache und nach der Ursache der Sprache gestellt, indem dominierende assoziationspsychologische Aspekte angegriffen werden. Das Grundprinzip, von dem wir uns zu leiten haben, lautet: Primär ist immer der Geist, der die alleinig wirkende Ursache sämtlicher Sprachformen ist. Die Sprache ist daher die Wirkung des Geistes; sie kann nicht gelernt werden, man hat sie einfach, man übt sie und bildet sie. Menschliche Sprechwerkzeuge werden betätigt, weil der Mensch ein geistiges Wesen ist, das den artikulierten Laut dazu befähigt, das Gedachte in sprachlicher Form auszudrücken. Kurzum: Man darf nicht *innere* und *äußere Tätigkeit*, *Intuieren* und *Artikulieren*, *Kunst* und *Technik* miteinander verwechseln und jeweils die zweite Kategorie in diesen drei Kategorienpaaren als wissenschaftlich vorgeben (vgl. Vossler 1904: 49f.).

Viele von den Begriffen, die in der Lautlehre gebraucht werden, haben nur »den pädagogischen und methodologischen Wert der Übersichtlichkeit« (Vossler 1904: 57) und werden tautologisch definiert, z. B. *Artikulation(sbasis)*, *Lautsystem*, *Lautgesetz* und *Lautwandel*.¹⁶ Diese durchaus übliche Definitionspraxis scheint nicht nur für die Lautlehre typisch zu sein, sondern für alle Sammelbegriffe der positivistischen Sprachwissenschaft, denen Oberflächlichkeit einerseits sowie willkürliche Entschlüsse und Nicht-Wissenschaftlichkeit andererseits vorgeworfen werden. Dazu gibt es Versuche, *Laute* autonom darzustellen und *Lautentwicklungen* aus den *Lautgesetzen* (*lautgesetzlich* und *analog* ist wohl schwer voneinander zu trennen) abzuleiten, was prinzipiell als falsch angesehen (*Laute* sind an und für sich nicht autonom, sondern der Geist, der sie schöpft und formt) und letztendlich auch abgelehnt wird.

Zwischen Stilistik/Ästhetik und Lautlehre wäre als Bindeglied der *Accent* anzusetzen. Nur mit ihm, Vossler zufolge, könnte der Lautwandel¹⁷, in ein unbeding-

16 Das folgende Beispiel scheint repräsentativ zu sein: »[...] der Begriff der Artikulation umfaßt nicht nur die Gesamtheit der Laute : das Lautsystem, sondern auch die Gesamtheit der Sprechenden : die Sprachgemeinschaft« (Vossler 1904: 56).

17 In diesem Fall wird Bezug genommen auf Untersuchungen zu romanischen Sprachen von Gustav Gröber, denen, wie es behauptet wird, eine Tendenz eigen ist, »artikulatorische Hindernisse in den Worten und zwischen den Worten hinwegzuräumen, d.h. mögliche Offensilbigkeit herzustellen« (Vossler 1904: 73), während im Deutschen es darauf ankommt, die

tes Kausalverhältnis gesetzt, in Beziehung auf den Sprechenden sowie auf das Gesprochene wissenschaftlich erklärt werden. Dies bedeutet, dass der *Accent* nicht nur eine bloße Gliederung des phonetischen Kontinuums samt solchen Elementen wie Tonhöhe, Dauer, Tonfolge, Silbenartikulation, Eingipfeligkeit, Zweigipfeligkeit und Stimmverwendung umfasst, im Gegenteil, damit wird der psychische Gehalt angesprochen – »die innere Intuition, die Seele der Sprache« (Vossler 1904: 65). Wird der *Accent* (bewusst) verwendet, so wird er zum Interpretanten und Bedeutungsträger eines jeden geistigen Inhalts. Auch ist der *Accent* nicht mit einer guten Aussprache gleichzusetzen, sondern bleibt immer einer künstlerischen (vorsätzlich rhetorischen) Stimmverwendung verhaftet. Er ist »so geistig, so innerlich« (Vossler 1904: 65).

Traditionell interpretierte *Accent*verhältnisse werden dadurch auf einen Typ reduziert, während die geläufige Zweiteilung in Wort- und Satz*accent* fortan als überflüssig erscheint. Der *Accent* ist allenfalls qualitativ, quantitativ ist es ohne Bedeutung, wie oft und wie lange er wahrnehmbar ist und unter welchen Bedingungen der Lautwandel beschleunigt/verlangsamt wird: »Eine wiederkehrende *Accent*gebung fällt auf und wird von uns beobachtet, eine vereinzelte, einmalige oder zweimalige entschwindet für ewig, – aber hat sie darum weniger existiert als die andere? Die individuelle Variante wird allmählich zur mundartlichen Variante, bis sie sich endlich siegreich in eine weitere Sprachgemeinschaft einführt und als gesetzmäßig dasteht« (Vossler 1904: 78f.). Eine Schlussfolgerung, die darauf aufbaut, lautet: Es gibt nur einen künstlerischen *Accent*, der alte *Accent*-Typen absorbiert und mit Bedeutungen verknüpft. Die ganze Lautlehre mit ihren herkömmlichen Kategorien (z.B. *offene und geschlossene Silbe*, *Umlaut*, *Brechung* usw.), denen weiterhin eine nur methodologische Geltung zugesprochen wird, muss damit der *Accent*lehre angeschlossen werden.

3.4 Verslehre

Im abschließenden Teil der Untersuchung wird noch auf die Verslehre eingegangen. Vossler bezeichnet die althergebrachten Erkenntnisse auf diesem Gebiet als mechanisch¹⁸ und verwirft dazu noch die rhythmischen Gesetze. Seiner Meinung nach dienen sie nur methodologischen und pädagogischen Zwecken und lassen die Variabilität aller rhythmischen und metrischen Gebilde außer Acht. Der Verslehre

Wortstämme als Träger des Gedankens herauszuheben. Es ergibt sich daraus, dass sich die Rede in den romanischen Sprachen nach akustischen Rücksichten (musikalisch-wiegende Akzentuierung), aber im Deutschen mehr nach geistigen Rücksichten entwickelt.

18 Er kritisiert vor allem die gebräuchliche Forschungsmethode: »Die positivistische Methode versagt [...] nicht bloß bei der Frage nach dem Wesen, sondern natürlich auch bei der Frage nach dem Ursprung der Verse« (Vossler 1904: 84).

wird schließlich ihre Eigenständigkeit abgestritten, und ihr dynamisches Potential wird zwangsläufig der Stilistik als Oberdisziplin zugeordnet.

4. Schlussbemerkungen

Vossler verdankt Croce den Grundgedanken, den er in seiner allgemeinen Philosophie des schöpfenden Geistes gefunden hat. Croces philosophische Konzeption bedeutete den Anfang vom Ende des Positivismus, eine eindeutige Abkehr vom mechanischen Wissenschaftsbetrieb und klassifizierend-registrierenden Methoden auf dem gesamten Gebiet der historischen und geisteswissenschaftlichen Disziplinen. Vossler wollte dies ausnutzen, um zu unumstößlicher Wahrheit in der Sprachwissenschaft zu gelangen. Es ist ihm tatsächlich gelungen, »[...] aus dem Meer des Positivismus aufzutauchen« (Vossler 1904: 53), was die textbezogene Analyse eindeutig bestätigt hat. Eins ist von grundlegender Bedeutung: Sprache wird nicht mehr wie ein Naturgegenstand angesehen, dessen isolierte Teile Ergebnisse minutiöser Quellenarbeit sind, sondern als ein Kraftwerk, als Produkt der freien Schöpfung des lebendigen Geistes. Sprache ist nicht zusammengesetzt oder aus Teilen bestehend, sondern erzeugend und botanisierenden Gesetzen zuwiderlaufend. Dabei ist zusätzlich Folgendes zu betonen: Im *Positivismus und Idealismus in der Sprachwissenschaft* wirkten Croces Ideen weiter und machten den Italiener zum Partner eines Dialogs, dessen klare Spuren sich in weiteren, zahlreichen Rezensionen, Aufsätzen und Monographien von Vossler sowie in dem über 50 Jahre dauernden Briefwechsel Croce – Vossler nachvollziehen lassen. Eine der wichtigsten Publikationen, die nach knapp hundert Jahren seit ihrem Erscheinen auch einer kritischen Revision aus der Perspektive der Gegenwart bedarf, ist *Geist und Kultur in der Sprache* (1925), in der sprachliche Potentiale in den Dienst des Individuellen und Gemeinschaftlichen gestellt und an der Schnittstelle zwischen Dichtung, Wissenschaft, Religion, Natur und Leben abgehandelt werden; dieser Problemkomplex wird in separater Form Gegenstand einer weiteren Publikation.

Literatur

- Croce, Benedetto (1955): *Briefwechsel Benedetto Croce – Karl Vossler. Übertragung und Einleitung von Otto Vossler*. Berlin und Frankfurt a.M.
- Croce, Benedetto (1902): *Estetica come scienza dell'espressione e linguistica generale*. Milano/Palermo/Napoli.
- Croce, Benedetto (1905): *Ästhetik als Wissenschaft des Ausdrucks und allgemeine Linguistik. Theorie und Geschichte*. Leipzig.

- Croce, Benedetto (1923): Beitrag zur Kritik meiner selbst (1915), in: Raymund Schmidt (Hg.): *Die Philosophie der Gegenwart in Selbstdarstellungen*. Leipzig. S. 1–46.
- Gröber, Gustav (Hg.) (1888–1904): *Grundriß der romanischen Philologie*. Unter Mitwirkung von Gottfried Baist. Straßburg.
- Lönne, Karl Egon (2002): *Benedetto Croce: Vermittler zwischen deutschem und italienischem Geistesleben*. Tübingen/Basel.
- Meyer-Lübke, Wilhelm (1890–1902): *Grammatik der romanischen Sprachen*. 4 Bände. Leipzig.
- Schönknecht, Hans-Joachim (2006): *Die Verweigerung der Vernunft. Untersuchungen zum Denken von Friedrich Nietzsche, Giorgio Agamben, Benedetto Croce*. Norderstedt.
- Vossler, Karl (1902): Rezension zu: Benedetto Croce, *Eстетica come scienza dell'espressione e linguistica generale*, Milano/Palermo/Napoli 1902, in: *Beilage zur Allgemeinen Zeitung*, 10.09.1902. S. 481–484.
- Vossler, Karl (1904): *Positivismus und Idealismus in der Sprachwissenschaft. Eine sprachphilosophische Untersuchung*. Heidelberg.
- Vossler, Karl (1925): *Geist und Kultur in der Sprache*. Heidelberg.
- Vossler, Otto (1955): Einleitung, in: *Briefwechsel Benedetto Croce – Karl Vossler (1955)*. Übertragung und Einleitung von Otto Vossler. Berlin/Frankfurt a.M. S. 7–27.

